

Europe goes shopping in the United States (Original: "Europa kauft in Amerika ein"), in: *Tagesspiegel*, 07/15/2008

Europa kauft in Amerika ein

Beck's-Brauer Inbev zahlt 33 Milliarden Euro für US-Rivalen Anheuser-Busch / Mehr Übernahmen erwartet

VON M. PETERS UND W. PFAEFFLE

NEW YORK/BERLIN - Der schwache Dollar hat die Einkäufe europäischer Konzerne in den USA fast wieder auf das Rekordniveau des Jahres 2000 getrieben. Vorläufiger Höhepunkt ist die 33 Milliarden Euro schwere Übernahme des US-Brauereis Anheuser-Busch („Budweiser“) durch den belgisch-brasilianischen Rivalen und „Beck's“-Produzenten Inbev, die in der Nacht zum Montag bekannt gegeben wurde. Durch den Zusammenschluss entsteht der größte Bierkonzern der Welt.

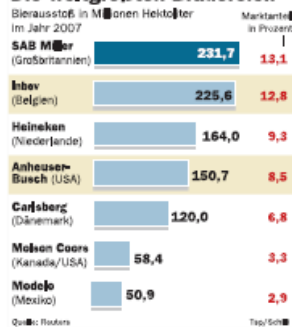
Finanzexperten erwarten weitere Großinvestitionen europäischer Firmen jenseits des Atlantik. „Es gibt auch einige deutsche Firmen, die gerade dabei sind, sich in den USA einzukaufen“, sagte Bernd Stocker, Partner der Fusionsberatung M&A, dem Tagesspiegel. Grund seien der schwache Dollar und die guten Marktchancen in den USA. Weitere Übernahmen erwartet er vor allem in der Bauindustrie, bei Maschinenbauern, Automobilzulieferern und in der Biotechnologie. Seit Jahresbeginn hat die M&A-Beratung 24 deutsche Einkäufe in den USA gezählt, darunter den Kauf des US-Messtechnikherstellers CST/Berger durch den Automobilzulieferer Bosch, des US-Biotechunternehmens Actimis Pharmaceuticals durch den zweitgrößten deutschen Pharmakonzern Boehringer und von APP Pharmaceuticals durch den Medizintechnikkonzern Fresenius.

Aber nicht nur deutsche Firmen sind gerade in Kauflaune. „Die Zahl der Übernahmen europäischer Unternehmen in



Kräftiger Schluck: Nicht nur Bierbrauer Inbev nutzt den im Verhältnis zum Euro günstigen Dollar zum Firmenkauf in den USA. Foto: ddp

Die weltgrößten Brauereien



den USA hat fast wieder das Rekordniveau des dritten Quartals 2000 erreicht“, sagte Christopher Kummer, Präsident des Institute of Mergers, Acquisitions and Alliances. Europäische Firmen hätten im zweiten Quartal dieses Jahres insgesamt Übernahmen für 80 Milliarden Euro in den USA angekündigt, sagte Kummer mit Bezug auf Daten der Finanzagentur Thomson Financial. Die Dollar-Schwäche und die drohende Gefahr einer Rezession böten vielen europäischen Firmen die Chance, in den USA einen günstigen Einstieg zu finden.

Inbev war es erst mit einem aufgestockten Angebot gelungen, sich in den US-Markt einzukaufen. Der Versuch des „Budweiser“-Brauereis Anheuser-Busch, die Übernahme durch Zusammenschluss mit der mexikanischen Grupo Modelo („Corona“) noch abzuwehren, war zuvor gescheitert. Inbev will nun 70 Dollar je Aktie oder 52 Milliarden Dollar (33 Milliarden Euro) für den US-Konzern zahlen. Ursprünglich hatte der Käufer mit Sitz in Löwen 65 Dollar je Aktie geboten. Das zusammengelegte Unternehmen wird un-

ter dem Namen Anheuser-Busch Inbev weitergeführt. Mit einem Gesamtumsatz von 36 Milliarden Dollar würde er die Londoner Brauerei SAB Miller als Branchenrsten ablösen. Der fusionierte Konzern hätte künftig rund 300 Biersorten im Angebot. Zu Anheuser-Busch gehören die in den USA populären Marken „Budweiser“, „Bud Light“ und „Michelob“. In Deutschland darf das amerikanische „Budweiser“ nur unter dem Namen „Anheuser Busch Bud“ verkauft werden, um Verwechslungen mit dem „Budweiser“ aus Tschechien zu vermeiden. Inbev braut unter anderem „Beck's“, „Stella Artois“, „Franziskaner“ und „Löwenbräu“.

Mit der Übernahme verliert die vor 156 Jahren von deutschen Einwanderern gegründete Firma Anheuser-Busch ihre Unabhängigkeit. In den USA ist das Traditionsunternehmen die Nummer eins, weltweit steht es an vierter Stelle (siehe Tabelle). Als nationale Institution oder „amerikanisches Kulturgut“ („New York Times“) sehen es die Bürger der Stadt St. Louis, wo Anheuser seinen Sitz hat, und wollen die Übernahme verhindern.

Auch etliche Politiker fordern, dass Anheuser-Busch in amerikanischer Hand bleibt, darunter der demokratische Präsidentschaftskandidat Barack Obama.

Rund 1200 der weltweit 24 000 Mitarbeiter sind in St. Louis beschäftigt. Viele hängen um ihren Arbeitsplatz. Gegründet wurde Anheuser-Busch von dem aus Bad Kreuznach stammenden Eberhard Anheuser. Dieser machte seinen Schwiegersohn Adolphus Busch aus Hessen zum Geschäftspartner. Obwohl Anheuser-Busch 1980 an die Börse ging, wird das Unternehmen weiterhin von Familienmitgliedern gesteuert. Heutiger Vorstandschef ist August Busch IV, 44. Den Aufsichtsrat führt sein Vater, der 71 Jahre alte August Anheuser Busch III.

Für Inbev wäre der Zusammenschluss, dem die Behörden noch zustimmen müssen, nicht ohne Risiken. Anheuser-Busch bezieht seinen Gewinn vorwiegend aus dem stagnierenden Inlandsgeschäft. Außerdem gibt es zwischen beiden Unternehmen nur wenige überschneidende Geschäftsbereiche und damit nur wenig Möglichkeiten, Kosten einzusparen.

Europa kauft in Amerika ein

Beck's-Brauer Inbev zahlt 33 Milliarden Euro für US-Rivalen Anheuser-Busch / Mehr Übernahmen erwartet

New York/Berlin - Der schwache Dollar hat die Einkäufe europäischer Konzerne in den USA fast wieder auf das Rekordniveau des Jahres 2000 getrieben. Vorläufiger Höhepunkt ist die 33 Milliarden Euro schwere Übernahme des US-Brauereis Anheuser-Busch („Budweiser“) durch den belgisch-brasilianischen Rivalen und „Beck's“-Produzenten Inbev, die in der Nacht zum Montag bekannt gegeben wurde. Durch den Zusammenschluss entsteht der größte Bierkonzern der Welt.

Finanzexperten erwarten weitere Großinvestitionen europäischer Firmen jenseits des Atlantik. „Es gibt auch einige deutsche Firmen, die gerade dabei sind, sich in den USA einzukaufen“, sagte Bernd Stocker, Partner der Fusionsberatung M&A, dem Tagesspiegel. Grund seien der schwache Dollar und

die guten Marktchancen in den USA. Weitere Übernahmen erwartet er vor allem in der Bauindustrie, bei Maschinenbauern, Automobilzulieferern und in der Biotechnologie. Seit Jahresbeginn hat die M&A-Beratung 24 deutsche Einkäufe in den USA gezählt, darunter den Kauf des US-Messtechnikherstellers CST/Berger durch den Automobilzulieferer Bosch, des US-Biotechunternehmens Actimis Pharmaceuticals durch den zweitgrößten deutschen Pharmakonzern Boehringer und von APP Pharmaceuticals durch den Medizintechnikkonzern Fresenius.

Aber nicht nur deutsche Firmen sind gerade in Kauflaune. „Die Zahl der Übernahmen europäischer Unternehmen in den USA hat fast wieder das Rekordniveau des dritten Quartals 2000 erreicht“, sagte Christopher Kummer, Präsident des Institute of Mergers, Acquisitions and Alliances. Europäische Firmen hätten im zweiten Quartal dieses Jahres insgesamt Übernahmen für 80 Milliarden Euro in den USA angekündigt, sagte Kummer mit Bezug auf Daten der Finanzagentur Thomson Financial. Die Dollar-Schwäche und die drohende Gefahr einer Rezession böten vielen europäischen Firmen die Chance, in den USA einen günstigen Einstieg zu finden.

Inbev war es erst mit einem aufgestockten Angebot gelungen, sich in den US-Markt einzukaufen. Der Versuch des „Budweiser“-Brauereis Anheuser-Busch, die Übernahme durch Zusammenschluss mit der mexikanischen Grupo Modelo („Corona“) noch abzuwehren, war zuvor gescheitert. Inbev will nun 70 Dollar je Aktie oder 52 Milliarden Dollar (33 Milliarden Euro) für den US-Konzern zahlen. Ursprünglich hatte der Käufer mit Sitz in Löwen 65 Dollar je Aktie geboten. Das zusammengelegte Unternehmen wird unter dem Namen Anheuser-Busch Inbev weitergeführt. Mit einem Gesamtumsatz von 36 Milliarden Dollar würde er die Londoner Brauerei SAB Miller als Branchenersten ablösen. Der fusionierte Konzern hätte künftig rund 300 Biersorten im Angebot. Zu Anheuser-Busch gehören die in den USA populären Marken „Budweiser“, „Bud Light“ und „Michelob“. In Deutschland darf das amerikanische „Budweiser“ nur unter dem Namen „Anheuser Busch Bud“ verkauft werden, um Verwechslungen mit dem „Budweiser“ aus Tschechien zu vermeiden. Inbev braut unter anderem „Beck’s“, „Stella Artois“, „Franziskaner“ und „Löwenbräu“.

Mit der Übernahme verliert die vor 156 Jahren von deutschen Einwanderern gegründete Firma Anheuser-Busch ihre Unabhängigkeit. In den USA ist das Traditionsunternehmen die Nummer eins, weltweit steht es an vierter Stelle (siehe Tabelle). Als nationale Institution oder „amerikanisches Kulturgut“ („New York Times“) sehen es die Bürger der Stadt St. Louis, wo Anheuser seinen Sitz hat, und wollen die Übernahme verhindern. Auch etliche Politiker fordern, dass Anheuser-Busch in amerikanischer Hand bleibt, darunter der demokratische Präsidentschaftskandidat Barack Obama.

Rund 1200 der weltweit 24 000 Mitarbeiter sind in St. Louis beschäftigt. Viele bangen um ihren Arbeitsplatz. Gegründet wurde Anheuser-Busch von dem aus Bad Kreuznach stammenden Eberhard Anheuser. Dieser machte seinen Schwiegersohn Adolphus Busch aus Hessen zum Geschäftspartner. Obwohl Anheuser-Busch 1980 an die Börse ging, wird das Unternehmen weiterhin von Familienmitgliedern gesteuert. Heutiger Vorstandschef ist August Busch IV, 44. Den Aufsichtsrat führt sein Vater, der 71 Jahre alte August Anheuser Busch III.

Für Inbev wäre der Zusammenschluss, dem die Behörden noch zustimmen müssen, nicht ohne Risiken. Anheuser-Busch bezieht seinen Gewinn vorwiegend aus dem stagnierenden Inlandsgeschäft. Außerdem gibt es zwischen beiden Unternehmen nur wenige überschneidende Geschäftsbereiche und damit nur wenig Möglichkeiten, Kosten einzusparen.